

Fünf Gründe, warum Rheuma uns alle bewegt

Rheuma bewegt uns alle – mit dieser Kernbotschaft wirbt die Deutsche Rheuma-Liga um mehr Aufmerksamkeit für die über 100 verschiedenen rheumatischen Erkrankungen. Fünf Fakten zum Thema.

(1). Rheuma ist eine unterschätzte Volkskrankheit, deren Häufigkeit in den kommenden Jahrzehnten weiter steigen wird.

In Deutschland sind etwa 20 Millionen Menschen von einer muskuloskelettalen Erkrankung betroffen. 650.000 Menschen haben entzündliches Gelenkrheuma, etwa 20.000 Kinder und Jugendliche leiden an einer chronischen entzündlich-rheumatischen Erkrankung. Damit sind rheumatische Erkrankungen eine Volkskrankheit: Im Schnitt ist jeder Vierte betroffen. Zwar kann man in jedem Lebensalter erkranken. Doch der häufigste Krankheitsbeginn für entzündliches Gelenkrheuma (Rheumatoide Arthritis) beispielsweise liegt zwischen dem 50. und 70. Lebensjahr. „Angesichts der demografischen Entwicklung werden rheumatische Erkrankungen in den kommenden Jahren zunehmen“, betont Professor Dr. Erika Gromnica-Ihle, internistische Rheumatologin und Präsidentin der Deutschen Rheuma-Liga. „Das gilt auch für Arthrose, an der nach neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen ebenfalls entzündliche Prozesse beteiligt sind.“ Derzeit sind etwa fünf Millionen Menschen mit Arthrose behandlungsbedürftig. Die Häufigkeit der Erkrankung steigt mit zunehmenden Lebensalter: Schätzungsweise jede zweite Frau über 60 und jeder dritte Mann in diesem Alter haben Arthrose.

(2). Zwar gibt es heutzutage gute Therapiemöglichkeiten. Doch Rheuma ist bis heute nicht heilbar. Die volkswirtschaftlichen Kosten durch Arbeitsausfall und verfrühter Verrentung sind enorm.

Mitten im Leben – und schon in Rente: Im Durchschnitt werden Menschen mit entzündlich-rheumatischen Erkrankungen im Alter zwischen 50 und 55 Jahren ganz oder

teilweise verrentet. Frauen, die schon früh an kindlichem Rheuma erkrankt sind, erhalten im Mittel schon mit 40 eine Erwerbsminderungsrente. „Diese Zahlen haben sich im Vergleich zu den vergangenen Jahrzehnten verbessert. Doch noch immer führen rheumatische Erkrankungen häufig zu Verrentungen“, ergänzt Prof. Dr. Erika Gromnica-Ihle.

Die Schwere der Erkrankungen spiegelt sich auch in den Krankheitstagen wider: Wer an entzündlichem Gelenkrheuma leidet, fehlt krankheitsbedingt durchschnittlich an 31 Arbeitstagen pro Jahr und damit mehr als doppelt so häufig wie der Bundesdurchschnitt. Der Arbeitsausfall durch Erkrankungen am Bewegungsapparat insgesamt kostet unsere Volkswirtschaft jährlich 12,4 Milliarden Euro.

(3). Viele rheumatische Erkrankungen werden immer noch zu spät erkannt – mit dramatischen Folgen für die Gesundheit der Betroffenen.

Frühzeitig erkannt, sind die meisten rheumatischen Erkrankungen heute gut behandelbar. Dazu sollte die Therapie möglichst rasch erfolgen - idealerweise innerhalb der ersten drei Monate nach Auftreten der ersten Beschwerden. Doch die Realität sieht anders aus: Wer entzündliches Gelenkrheuma hat, bekommt im Durchschnitt erst nach elf Monaten die richtige Diagnose und somit eine angemessene Therapie - Patienten mit entzündlicher Wirbelsäulenerkrankung, der Ankylosierenden Spondylitis (Morbus Bechterew), oder Schuppenflechte mit Gelenkbeteiligung (Psoriasis Arthritis) sogar deutlich später. „So geht wertvolle Zeit für die Therapie verloren. Doch je später die Betroffenen die passenden Medikamente erhalten, desto schlechter stehen ihre Chancen auf Beschwerdefreiheit“, betont Prof. Dr. Erika Gromnica-Ihle.

(4). Trotz der weiten Verbreitung und der Schwere der Erkrankung werden Rheumakranke in Deutschland häufig nicht ausreichend versorgt.

Lange Wege und lange Wartezeiten gehören für die meisten der 20 Millionen Rheumabetroffenen in Deutschland zum Alltag: Wer in einer Kleinstadt oder auf dem Land lebt, muss im Durchschnitt knapp 40 Kilometer zum nächsten Rheumatologen zurücklegen. „Bedenkt man, dass es sich dabei um kranke Menschen handelt, die häufig schwerbehindert sind oder akute Schmerzen und Bewegungseinschränkungen haben, ist dieser Zustand untragbar“, mahnt Prof. Dr. Gromnica-Ihle. Selbst bei akuten Problemen

müssen Rheumakranke meist über 1,5 Wochen auf einen Termin bei ihrem Facharzt warten. „Von unseren Mitgliedern wissen wir, dass sich 35 Prozent sogar vier Wochen oder länger gedulden müssen.“

Bei nicht-medikamentösen Therapien wie Krankengymnastik oder Ergotherapie zeichnet sich ebenfalls ein dramatisches Bild: Nur etwa jeder vierte Rheuma-Betroffene erhält die notwendige Physiotherapie. Kaum ein Patient bekommt Unterstützung von einem Ergotherapeuten. Doch nur diese Spezialisten können Betroffenen zeigen, wie sie ihre schmerzenden Gelenke im Alltag wirksam entlasten können. Auch Patientenschulungen – für Diabetiker längst selbstverständlich – werden kaum angeboten.

(5). Die Rheumatologie ist ein Stiefkind in der universitären Ausbildung.

In Deutschland gibt es nur sechs Lehrstühle für Rheumatologie. Medizinstudenten hören während ihrer gesamten Ausbildung an der Hochschule gerade mal 12,5 Vorlesungsstunden zu entzündlich-rheumatischen Erkrankungen. Viele sehen während ihres Studiums keinen einzigen Patienten mit entzündlichem Rheuma. „Dieser Mangel erklärt zum einen das Problem, warum es zu wenig Rheumatologen gibt“, betont Prof. Dr. Erika Gromnica-Ihle. „Zum anderen führt es jedoch auch dazu, dass Ärzte insgesamt zu wenig über die über 100 unterschiedlichen rheumatischen Erkrankungen wissen und die Diagnosestellung zu lange dauert.“